Meine Exkursion von 1897.

Von Paul Born.

(Fortsetzung.)

Hier war also Alles festlich geputzt, nur wir zwei Landstreicher nicht, aber wir wurden dennoch recht gut aufgenommen im Hôtel d'Espagne und waren mit unserem Schicksale für heute zufrieden. Nach dem Essen wurde ein Spaziergang gemacht, und trühzeitig das Nachtlager aufgesucht.

Am andern Morgen marschirten wir wieder zeitig ab, es war ein herrlicher Sommermorgen. Bald befanden wir uns in dichtem prachtvollen Tannenwald, durch welchen wir ziemlich steil an den Aiguilles de Baulmes empor stiegen. Nach eirka zwei Stunden erreichten wir die Höhe dieser ganz quergestellten Gebirgskette, welche nach Süden fast senkrecht abfällt, eine Menge turm- oder nadelartiger kühner Felsen bildend, desshalb ihr Name. Wir genossen hier eine prächtige Aussicht über die jenseits des Genfersees liegenden Walliseralpen, die sich zwar teilweise noch hinter einem Nebelschleier verborgen hielten, sodann über einen grossen Teil des Waadtlandes und hinter uns den französischen Jura, welcher sich in weiter Ferne nach und nach abflacht, stunden wir doeh ganz hart an der französischen Grenze; die ganze Gegend war sehr schön. Nun gings ein Stück abwärts, dann quer durch das vor uns liegende Tal und jenseits wieder ziemlich steil bergan über etwas trockene Alpweiden, dem Mont Suchet zu, dem 2ten den Aiguilles de Baulmes paralell laufenden Querriegel, den wir etwa um 11 Uhr erreichten. Ich hätte wirklich nie geglaubt, im Jura so schöne Gegenden zu treffen, wie wir sie hier am Südabhange des Mont Suchet fanden. Vor uns lag ein grosses Stück des Nouenburger- und Genfersees mit ihren reizvollen Umgebungen und darüber erglänzte die ganze hehre und schon so nahe Alpenwelt in einer Pracht und Majestät sondergleichen, vor allem gerade gegenüber der Montblanc wirklich grossartig. Dann die reizende nähere Umgebung, dieser üppige sammine Rasen, die prachtvollen enormen Wettertannen und Ahorne, kein Wunder, dass irgend ein reicher Mann sich da oben eine schöne Villa gebaut hat, den Park branchte er nicht erst anzulegen. Es war aber auch heute kein Wölklein am Himmel und die Beleuchtung so wunderbar klar, dass man sich auf einen Witterungsumschlag gefasst machen musste. schweren Herzen verliessen wir diese herrliche Gegend, es ist eines der schönsten Landsebaftsbilder die sich

in meiner Seele eingeprägt haben. Caraben gab's zwar heute keine. Ich hatte auch nicht daraul gerechnet; schon die Karte hatte mich belehrt, dass ich auf diesen steilen mehr waldigen oder felsigen Abhängen nichts erwarten dürfe, ich hatte sie mehr als Übergangsetappe betrachtet und dazu war der landschaftliche Genuss um so grösser, Gegen 1 Uhr erreichten wir das grosse, neue Kurhôtel von Besonnaz, wo wir Einkehr hielten, dann begann bei recht fühlbarer Mittagshitze der Abstieg über Ballaigues nach Vallorbes. An beiden Orten werden grossartige Fremden-Hôtels gebaut, da sieh jetzt schon viele französische und englische Familien hier aufhalten, führt doch die Bahn von Paris-Pontarlier-Lausanne durch dieses remantische Tal. Der ganze Weg bot viele Abwechslung, schöne Aussicht auf die Alpen und die näheren Juragipfel, prächtige Wälder und tiefe Schluchten, doch sellte man, um es besser würdigen zu können, zuerst dieses Tal und erst nachher als Dessert den Mont Suchet besuchen, nicht umgekehrt, wie wir es taten. Auch Vallorbes ist ein sehr malerisch in einem Kessel gelegenes Städtchen, fast ringsum von hohen Felsen umgeben. Ein bischen warm ist es aber dech hier für eine Sommerfrische, wir zwei Wanderer wenigstens waren freh, uns ein Weilchen in den Schatten einer Bierwirtschaft zu setzen.

Gegen 5 Uhr bestiegen wir dann den nach Les Ponts am Lac de Joux hinaufkriechenden Eisenbahnzug, von wo aus uns eine prächtige Aussicht auf das immer tiefer unter uns liegende Vallerbes und seine Umgebung zu Teil wurde. Durch einen ziemlich langen Tunnel wurden wir aber plötzlich in eine ganz andere Landschaft versetzt, und ehe wir es uns versahen, hielt der Zug am Bahnhof von Les Ponts, auf schmalem Damme zwischen den beiden Seen de Brenets und Joux gebaut. Hier oben pfiff der Wind ganz gehörig und weisse Schaumwellen zierten den aufgeregten Jeuxsee, dech der kleine, kaum zimmerlange Dampfer, den wir hier bestiegen, kämpfte sich wacker durch und um 7 Uhr landeten wir bei dem Dörfchen Abbaye, das seinen Namen von einem alten zum Teil noch erhaltenen Kloster bekommen hat. Jm einfachen, aber gar nicht üblen Wirtshause wurde abgestiegen und dann bis zur Fertigstellung der Abendmahlzeit noch ein Spaziergang längs des Strandes unternommen. Er ist recht hübseh, dieser Lacde-Joux, eine ganz eriginelle Gegend, die sich mit keiner andern vergleichen lässt. Das gegenüber lie gende Ufer ist steiler und felsiger, von unten grüsst freundlich das so hübsch gelegene Les Ponts hinauf und am obern Ende des cirka 2 Stunden langen Sees erblickte man ziemlich deutlich die stattliche Ortschaft Le Sentier, während auf unserer Seite die waldigen Abhänge des Mont Tendre bis fast zum Wasserspiegel hinunter reichen. Nun gings zum Abendessen und nachher frühzeitig zur Ruhe, denn für den andern Tag hatten wir "Werk an der Kunkel" wie man bei uns zu sagen pflegt.

Als wir am nächsten Morgen sehr früh aufbrachen, war es recht frisch in diesem so hoch gelegenen Tale, und die eben aufgestandene Sonne vermochte noch nicht, fühlbare Wärme zu verbreiten, als wir uns anschickten, den steilen Weg nach dem Mont Tendre unter die Füsse zu nehmen. Bald betraten wir dichten prächtigen Tannenwald, der sich fast bis an den Grat des Berges ausdehnt aber allmählich spärlicher wird und nach zirka einstündigem Marsche wurde die erste, am obern Waldrande gelegene Alpweide erreicht, von welcher aus wir der etwas höheren zweiten Terasse zustrebten, wo sich eine Menge Viehes tummelte. Kaum hatten wir den Rand dieses Plateaus erreicht, so ertönten Posaunenstösse und ein gewaltiger Stier setzte sich langsam von der Heerde weg in Trab, den Kopf zur Erde gesenkt, direkt auf uns zu. Wir fanden es deshalb geraten, schnell wieder hinter dem Abhang zu verschwinden und einen kleinen Umweg um einen wenige Schritte entfernten, mit Gestrüpp bewachsenen Felsen zu machen und im Momente, als das streitlustige Tier an der Stelle, wo wir gestanden in den Wald hernieder rannte, und daselbst jedenfalls tiefsinnige Betrachtungen über nnser plötzliches Verschwinden anstellte, stiegen wir jenseits des Felsens auf die Weide, durchquerten dieselbe rasch und erklommen bald den jenseits gelegenen steinigen Grat des Mout Tendre. Mit einem solchen Vieh ist eben nicht zu spassen und der Gescheitere gibt nach. Anch hätte man kaum das Recht, sich nachdrücklich zu verteidigen und den Angreifer z. B. durch eine Schusswaffe, die wir übrigens nie mit uns führen, zu beschädigen, denn diese Weiden sind Privateigentum und nicht öffentlicher Weg. Es gibt in dieser Gegend überall bösartige Stiere und es ist auch schon oft durch sie ein Unglück entstanden. Da dies nicht Touristengegenden sind, so lässt man die Tiere meistens tagsüber frei herum laufen, was in den Tälern streng verboten ist.

Nun stunden wir plötzlich auf dem Grate, der sehr breit ist, eine enorme Steinwildnis in welcher

ein Dutzend Carabensammler acht Tage Steine wälzen könnten, bis sie mit allen fertig wären. Zuerst wurde Halt gemacht und ein wenig die grossartige Aussicht genossen, die sich auf ein gewaltiges Stück der Westschweiz mit dem Neuenburger- und Genfersee auf das westliche Alpengebiet, den Jura und das benachbarte Frankreich erstreckt; ein prächtiger Anblick, dann gings an die Arbeit. Es beherrbergt bekanntlich nicht jeder Stein einen Carabus und diejenigen, unter welchen so ein charmantes Tierchen seine Zuflucht gefunden hat, unterscheiden sieh absolut nicht von den andern; sie müssen daher immer etwas saner verdient werden, diese Lieblinge. Aber es war eine gesegnete Arbeit da oben, wieder einmal ein Tag so recht nach meinem Geschmacke. Langsam schritten wir über den Gebirgskamm vorwärts, Steine wälzend und die Aussicht geniessend. Dann wurde wieder etwas geruht und der Imbiss, welcher diesmal besonders gut schmeckte, eingenommen und weiter ging es wieder, den Grat entlang, bis wir gegen Mittag den Marchairu, den zweithöchsten Punkt des Mont Tendre-Gebirgszuges erreichten. Hier senkt sich der Bergrücken nach und nach in den Wald hinunter. Wir bogen deshalb nach dem Jouxtale ab und erreichten bald nach stellenweise etwas mühsamem Abstieg über steinige Halden, blumige Alpweiden und etwas sumpfigen Tannwald die Bergstrasse des Marchairu, auf welcher wir gemütlich nach Le Brassus hinab schlenderten, eine stattliche Ortschaft, die wir etwa um 4 Uhr betraten.

Der Mont Tendre lieferte meiner Sammlung: 31 Carabus catenulatus 13 sylvestris, 1 violaceus v. Meyeri, 10 auronitens, 18 monilis.

Vor Allem aus interessant sind die hiesigen sylvestris, eine Form, wie ich sie noch nie gefunden habe und die eigentlich verdiente, einen besonderen Namen zu bekommen, aber man kann unmöglich jede Lokalvarietät extra taufen. Diese Tiere zeichnen sich durch auffallend breite, kurze und flache Gestalt und eben solchen Thorax aus. Ihre Skulptur ist sehr tief und die Grübchen gross, die Färbung dunkel kupferig. Es ist ein Sortiment, das mir grosse Freude macht, die westlichsten sylvestris, die ich besitze. Ich habe mich schon oft gefragt, ob sylvestris auch in Frankreich vorkomme Bis jetzt ist es mir nicht gelungen, französische Exemplare zu bekommen. Géhin und Fauvel geben die Vogesen als Fundort an, Blanc in Epinal aber, welcher in den Vogesen wohnt, bestreitet, dass der Käfer daselbst zu finden sei.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: Meine Exkursion von 1897, 20-21